

Marktlagengewinne und Überakkumulation

Im Druck erschienen in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. 18 (1958),
Seite 174 bis 179.

Die Klassiker der Nationalökonomie sahen den Profit als ein Residuum an. Profit ist bei ihnen das, was am Ende der Wirtschaftsperiode nach Bezahlung aller Ausgaben in den Händen der Unternehmer verbleibt; Profit = Erlös – Kosten. Erst *Marx* löste die Frage nach dem Warum des Profits unabhängig vom Residualprinzip. Profit ist Mehrwert, der im Produktionsprozeß durch die Arbeit der Lohnarbeiter geschaffen wird. Er ist die Quelle des Einkommens der Expropriateure der kapitalistischen Gesellschaft.

I Der Profit und seine Arten

Es hat seitdem nicht an Versuchen gefehlt, die Natur des Profits zu erklären und ihn in verschiedene Arten zu zerlegen. Die Literatur zu diesem Thema ist umfangreich und bemerkenswert, weil viele der bekanntesten Autoren mit diesem Problem befaßt waren. Neuerdings trug nun *Erich Preiser* eine Aufteilung des summarischen Profitbegriffs vor, die ob ihrer Prägnanz und Einfachheit hervortritt¹.

Preiser zergliedert die Profite in statische und dynamische Gewinne. Unter statischen Profiten sind alle die zu verstehen, welche auch im Gleichgewicht der stationären Wirtschaft, im circular flow, anfallen. Alle anderen sind dynamische Profite.

Statische Profite

(a) *Unternehmerlohn*. Der Unternehmer hat sich für seine Arbeitsleistung eine bestimmte Vergütung zuzurechnen, welche er gleichsam als erster Arbeiter seines Betriebes verdient. Diese Vergütung nennen wir Unternehmerlohn.

(b) *Kapitalzins*. Nehmen wir an, Unternehmer und Kapitalist seien verschiedene Personen. Der Kapitalist leiht dem Unternehmer eine gewisse Geldsumme, mit der sich der Unternehmer einen Produktionsapparat beschafft. Schauen wir hinter den "Geldschleier", so stellt der Kapitalist dem Unternehmer Maschinen zur Verfügung, die der Unternehmer dem Kapitalisten am Ende der Nutzungsperiode wieder neu zurückgeben muß, so wie er sie empfing. Dieses Nutzungsentgelt nennen wir den Kapitalzins.

(c) *Statischer Monopolprofit*. Bei Monopolen kommen Gewinne zustande, welche über dem Gewinnniveau bei vollständiger Konkurrenz liegen. Ihre Höhe ist vom Monopolgrad der Wirtschaft abhängig.

Dynamische Profite

(a) *Pioniergewinn*. Dieses Profitelement ist aufs engste mit dem Namen *Schumpeter* verknüpft. Es ist der Neuerungsgewinn, welchen der schöpferische Unternehmer auf Grund seiner Erfindung realisiert. Ob dieser schöpferische Unternehmer heute noch existiert oder nicht, sei dahingestellt. Wahrscheinlich haben die marktbeherrschenden Unternehmen und der Staat größtenteils die Nachfolge des individuellen Pionierunternehmens angetreten. Aber der Neuerungsgewinn als solcher existiert bestimmt noch.

(b) *Marktlagengewinn*. Stellen wir uns vor, durch Bankkredite werden zusätzliche Investitionen finanziert. "Zusätzlich" in dem Sinne, daß das Investitionsvolumen über die Sparsumme hinaus vergrößert wird. Das Geld erhalten die Produktionsfaktoren in der nächsten Periode als Einkommen ausbezahlt. Nehmen wir an, das gesamte zusätzliche Einkommen werde für Konsumgüter ausgegeben. Dann steigt die Nachfrage nach Konsumgütern an. Sind genügend Lager vorhanden, so werden die Lagerhalter danach trachten, den Abbau ihrer Vorräte sofort wieder auszugleichen. Sie geben Aufträge an ihre Versorger weiter. Die zusätzliche Kreditschöpfung treibt mit motorischer Kraft zur Expansion.

Sind aber keine Lager vorhanden, so steigt zwangsläufig das Preisniveau für Konsumgüter. Für die Einkommensbezieher bedeutet dies ein erzwungenes Sparen auf dem Wege über Konsumverzicht, indem nämlich für die einzelnen Bedarfsgüter eine höhere Ausgabensumme aufgewendet werden muß. Für die Unternehmer entsteht bei dieser Marktlage ein Profit, der ihnen zufällig in den Schoß fällt; die angelsächsische Literatur nennt ihn daher auch "windfall gain". Er ist der Höhe des erzwungenen Sparens gleich und ist die Differenz zwischen freiwilliger Ersparnis und Investition, wie uns folgende Überlegung zeigen soll².

Nennen wir den Gesamtgewinn G und die statischen Gewinne G' . Vom Pioniergewinn sehen wir ab, da sich die Pionierprofite im Gleichgewicht aufheben. Dann gilt:

$$G = G' + Q,$$

wobei Q der dynamische Marktlagengewinn bedeutet. Wir nennen die Löhne (Einkommen der Produktionsfaktoren) L und verwenden im übrigen die bekannten Symbole. Das Volkseinkommen (Y) setzt sich aus Löhnen und Gewinnen zusammen:

$$Y = L + G$$

$$G = Y - L \dots \dots \dots (1)$$

Für eine geschlossene Wirtschaft ohne Staat gilt als Einkommensbildungsgleichung:

$$Y = C + I$$

oder genauer:

$$Y = C_U + C_{NU} + I \dots \dots \dots (2)$$

Die Produktionsfaktoren können ihr Einkommen (L) entweder sparen oder konsumieren; dasselbe können wir, da wir Q isolieren wollen, für die statischen Profite der Unternehmer annehmen:

$$L = C_{NU} + S_{NU} \dots \dots \dots (3a)$$

$$G' = C_U + S_U \dots \dots \dots (3b)$$

$$G = Y - L \dots \dots \dots (1)$$

$$= (C_U + C_{NU} + I) - (C_{NU} + S_{NU} \dots \dots \dots (2) \text{ und } (3a)$$

$$= C_U + I - S_{NU} \dots \dots \dots (4)$$

Subtrahieren wir nun (3 b) von (4), so erhalten wir unser Q :

$$G = C_U + I - S_{NU}$$

$$- G' = C_U + S_U$$

$$G - G' = Q = I - S_{NU} - S_U$$

$$\underline{Q = I - S.}$$

Im Gleichgewicht ist $Q = 0$ und $I = S$:

$$G = G'$$

$$C_U + I - S_{NU} = C_U + S_U$$

$$I = S_{NU} + S_U$$

$$\underline{I = S.}$$

Den Zusammenhang um den dynamischen Marktlagengewinn wollen wir für später im Gedächtnis behalten, uns jetzt aber einer anderen Beziehung zuwenden:

II. Der Profit und die Investitionen

Das Verhältnis zwischen Investition und Profit ist ein doppeltes, und es bereitet immer wieder Schwierigkeiten, beide Zusammenhänge klar zu scheiden.

(a) *Investitionsabhängigkeit der Profithöhe.* Zunächst wird die Profithöhe dieser Periode durch die Höhe der Investitionen in vergangenen Perioden bestimmt werden. Wenn wir das Volkseinkommen einmal unter dem Gesichtspunkt der Einkommensbildung, zum andern unter dem Gesichtspunkt des verteilten Einkommens betrachten, so ergibt sich

$$Y = L + P$$

$$Y = I + C_U + C_{NU}$$

wobei wir mit L das Einkommen der Produktionsfaktoren und mit P alle Profite bezeichnen. Profit ist hier das Residuum, welches am Ende der Wirtschaftspe-riode in den Händen der Unternehmer verbleibt.

Nehmen wir einmal an, daß die Produktionsfaktoren ihr gesamtes Einkommen verzehren. Dann ergibt sich für die Höhe der Profite:

$$P = I + C_U.$$

Diese Definitionsgleichung läßt zunächst offen, ob die Profite einer Periode die Investition und den Verbrauch bestimmen, oder ob das Umgekehrte der Fall ist. Wir brauchen aber nur zu prüfen, welche Größen durch autonome Handlungen der Unternehmer beeinflußt werden können. Offenbar kann der Unternehmer zwar beschließen, in der folgenden Periode mehr zu verbrauchen oder mehr zu investieren, nicht aber, höhere Profite zu verdienen. Damit ist bewiesen, daß die Profite von der Höhe des Konsums und der Investition abhängig sind. *Kalecki* hat die Determinanten des Profits von zwei (I und C) auf eine reduziert und eine Beziehung zwischen den Profiten und der Investition allein gefunden³. Wir können also sagen, daß die Profithöhe von der Investitionshöhe früherer Perioden abhängig ist, und nennen diesen Zusammenhang zweckmäßigerweise "Investitionsabhängigkeit der Profite". Davon ist nun eine zweite Beziehung zwischen Investition und Profit zu unterscheiden, die

(b) *Profitabhängigkeit der Investitionshöhe*. Daß der erwartete Profit Investitionsmotiv sei, wurde eigentlich noch nie geleugnet; höchstens wurde dem zu wenig Beachtung geschenkt, wie etwa bei der Konstruktion der induzierten Investitionen, die es ja in Wirklichkeit nicht gibt. Trotzdem finden sich in der Literatur fast keine Investitionsfunktionen, welche den erwarteten Gewinn als Determinante nennen. Das hat verschiedene Gründe. Einmal stehen die Autorität der Klassiker und der traditionellen Schule wie auch *Keynes* hinter dem Zinsmotiv. Erst neuerdings verbreitet sich die Ansicht, daß der Zinssatz als Bestimmungsgrund der Investition kaum in Frage kommen kann⁴. Zum andern mag die Unsicherheit über den Profitbegriff es angeraten erscheinen lassen, eine Investitionsfunktion damit nicht zu belasten. Endlich hat auch allein die Bezeichnung "Profitmotiv" schon einen akustisch verdächtigen Klang. Er erinnert an einen Eudämonismus à la *Mandeville*, eine Philosophie, die in unseren Tagen wenig Ansehen genießt.

Nun kann man aber der Auffassung kaum mehr entgegentreten, daß der erwartete Gewinn anstelle des Zinses in eine Investitionsfunktion aufgenommen werden muß. Die Begründung können wir nicht aus rein theoretischer Deduktion herleiten. Es bestätigen aber erstens alle Umfragen, daß die Unternehmer als Maßstab künftiger Gewinne aus einer Investition die Profite ansehen, die sie aus bereits durchgeführten Investitionen erzielt haben.

Daneben haben zweitens bereits erzielte Gewinne einen Einfluß auf die Durchführung einer Investition: je höher die Gewinne, desto größer die Möglichkeit zur Selbstfinanzierung. Hohe Selbstfinanzierungsmittel bewirken ihrerseits auch einen sehr starken Einfluß auf die Investitionsbereitschaft der Unternehmer. Drittens haben Korrelationsrechnungen, wie sie besonders von *Tinbergen*, *Klein* und *Modigliani* durchgeführt wurden, die Profitabhängigkeit der Investitionshöhe bestätigt. Diese empirischen Studien zeigen auch, daß sich der erwartete Gewinn an der Profithöhe vergangener Perioden orientiert. Wir wollen diese Beziehung einmal anschreiben als:

$$I_t = f(P_{t+\tau})$$

und

$$P_{t+\tau} = \varphi(P_{t-\lambda}).$$

Natürlich müssen noch andere Momente neben dem erwarteten Gewinn in der Investitionsfunktion Berücksichtigung finden. Sicher die herrschende Geschäftslage, die *current conditions of business*, bzw. das Niveau der wirtschaftlichen Aktivität, der *level of economic activity*. Lassen wir aber die Frage offen, welche Größen wir dafür einsetzen sollen; für unsere weiteren Ausführungen genügt uns das hier Angedeutete.

III. Die Profitelemente als Investitionsmotiv

Unsere letzten Überlegungen haben gezeigt, daß die Unternehmer erstens investieren, wenn sie aus der Investition Gewinn erwarten, und daß sie zweitens den erwarteten Gewinn am bereits erzielten Gewinn abschätzen. Jetzt haben wir uns wieder an die anfangs dargelegte Aufteilung des Profits in seine Arten zu erinnern. Unsere Frage lautet: welchen Gewinn kann der Unternehmer vorausschätzen? Offenbar einen Pioniergewinn, einen Normalprofit (Unternehmerlohn + Kapitalzins) und einen Monopolgewinn, nicht aber einen Marktlagengewinn, denn dieser entsteht ja erst als Folge einer Investition.

(a) Statische Profite und Pioniergewinn. Der Unternehmerpionier ist von der Wirksamkeit, von dem Erfolg und von der Durchschlagskraft seiner neuen Methode überzeugt. Für ihn ist selbst das Niveau der wirtschaftlichen Aktivität, die herrschende Geschäftslage, relativ uninteressant. Er kann die Chancen seines Pioniergewinns abschätzen.

Auch der Monopolist weiß um seine Überlegenheit, die in seiner Marktposition liegt. Er hat eine ganze Reihe von Variablen unter seiner Kontrolle und kann den erwarteten zusätzlichen Monopolprofit wohl vorausschätzen⁵.

Prüfen wir auch den Fall eines erwarteten Normalprofits. Stellen wir uns einen (unter sehr vielen) Unternehmer vor, der Aluminium herstellt. Die Nachfrage nach Aluminium steige infolge höherer Produktion in nachgeordneten Industriezweigen. Automobilindustrie und Flugzeugbau, so nehmen wir an, werden im Zuge eines Aufrüstungsprogramms durch den Staat forciert. Unser Unternehmer sieht die Nachfrage steigen und erwägt, daß eine Neuinvestition rentabel wäre. Weder Pioniergewinn noch Monopolprofit ist hier Investitionsmotiv, sondern allein zusätzlicher Normalprofit.

(b) *Marktlagengewinn und seine Gefahren.* Daß nun der dynamische Marktlagengewinn nicht Investitionsmotiv sein kann, begründeten wir damit, daß dieser "windfall gain" wegen seiner rein zufälligen Natur nicht einkalkuliert werden könne. Diese Meinung vertritt auch *Preiser*⁶. Allein, erinnern wir uns daran, daß für die Planung und Durchführung einer Investition Gewinnerwartungen maßgebend sind, welche sich an der Profitsumme vergangener Perioden orientieren. Wir hatten dafür $P_{t+\tau} = \varphi (P_{t-\lambda})$ geschrieben.

Offenbar hat der einzelne Unternehmer nun nicht die Möglichkeit, die Quellenelemente seines Profitzuwachses zu erkennen. Eine Ausnahme bilden vielleicht der *Schumpeter*-Pionier und seine unmittelbaren Trabanten. Diese wissen, daß ihr Gewinn eine Fortschrittsprämie ist. Aber schon der Monopolist kann sich täuschen, wenn er seine gestiegene Profitsumme etwa erhöhtem Monopolgrad zuschreibt. Es kann durchaus der Fall sein, daß ihm Q-Gewinn im Zuge eines Multiplikatorprozesses zufiel. Wir sehen also, daß auch der dynamische Marktlagengewinn Anlaß zur Investition sein kann.

Diese Möglichkeit wird noch durch den Umstand begünstigt, daß meistens auch die herrschende Geschäftslage in jener Phase der Wirtschaft Optimismus rechtfertigt, wo Q-Gewinne anfallen. Ferner ist der zeitliche lag $t - \lambda$ sehr kurz. In *Tinbergens* Studien lag dieser lag bekanntlich zwischen sechs Monaten und einem Jahr. Das bedeutet, daß für den einzelnen Investor die Bedingungen eines Ausweitens der Produktionskapazität erfüllt sind. Die Investitionsfunktion "paßt" auf seine Lage, aber die an sich "richtige" Handlungsweise der Investoren kann zu schweren Fehlschlägen führen. Denn es ist in unserer Situation sehr wahrscheinlich, daß am Ende der Investitionsperiode die Nachfrage sich nicht einstellt, welche die Investoren erwarteten. Dann steht die nächste Periode im Zeichen eines Mißverhältnisses zwischen vorgenommener Neuinvestition und der Höhe des definitiven Konsums, einer Überakkumulation. Hierin scheint uns ein bisher nicht beachtetes Gefahrenmoment der Q-Gewinne zu liegen.

Natürlich erhebt sich sofort die Frage, ob dieser Effekt notwendigerweise eintritt, ob hier ein Systemfehler der kapitalistischen Wirtschaft liege. Unsere Voraussetzungen waren: (a) Q-Gewinne entstehen, (b) die Unternehmer schätzen den erwarteten Profit aus einer Investition auf Grund der Profitsumme vergangener Perioden.

Dynamische Marktlagengewinne lassen sich vermeiden, wenn die Arbeiter in der Phase einer zusätzlichen Kreditschöpfung sparen. Aber nach längerer Depressionsperiode, wenn der Nachholbedarf der Einkommensbezieher sehr hoch ist, kann eine solche Zurückhaltung der Konsumausgaben, ein freiwilliges Sparen also, nicht erwartet werden. Die Q-Gewinne fallen dann den Unternehmern der Konsumgüterindustrie zu.

Daß die Gewinne die Unternehmer der Konsumgüterindustrie zu Neuinvestitionen anregen werden, steht auf Grund empirischer Beobachtungen zweifelsfrei fest. Daß am Ende des Multiplikatorprozesses die Unternehmer der Konsumgüterindustrie zuviel investieren werden, ist bei der geprüften Sachlage (keine Läger!) wahrscheinlich. Wir haben so eine Überakkumulation in der Bedarfsgüterindustrie. Diese wird mit Aufträgen an die Investitionsgüterindustrie nun zurückhalten, und ein "Dezelerator-Effekt" tritt seine Wirkung an. Die Investitionsgüterindustrie muß Arbeiter entlassen, die Krise ist eingeleitet – wenn nicht entsprechende Maßnahmen ergriffen werden.

Unsere Überlegungen haben gezeigt, daß der dynamische Marktlagengewinn eine doppelt gefährliche Erscheinung in der Marktwirtschaft ist. Einmal verändert er durch das Zwangssparen der Produktionsfaktoren die Einkommensverteilung. Zum andern aber kann er zu einer Überakkumulation führen, zu Fehlinvestitionen in der Konsumgüterindustrie. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Überkapazitäten beispielsweise der westdeutschen Textilindustrie in den Jahren nach der Währungsreform diesem Prozeß zuzuschreiben sind. Es wäre zu überlegen, welche Korrekturfaktoren gegen diesen Effekt wirksam werden könnten. Denn wir waren nur mit einer Periodenanalyse befaßt. Vielleicht haben wir demnächst Gelegenheit, auf diese Frage näher einzugehen.

Anmerkungen

- 1 Siehe *E. Preiser*: Multiplikatorprozeß und dynamischer Unternehmergewinn. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 167 (1955), S. 120. (Der Aufsatz ist neu abgedruckt in: *E. Preiser*: Bildung und Verteilung des Volkseinkommens. Göttingen: 1957).
- 2 Siehe *E. Preiser*, a. a. O., S. 98/90.
- 3 Siehe *M. Kalecki*: Theory of Economic Dynamics. London 1954, S. 55 ff.
- 4 Siehe hierzu meinen Aufsatz: Zur Frage der Zinselastizität der Investitionen. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 114 (1958), S. 454 ff.
- 5 Siehe *B. S. Keirstead*: An Essay in the Theory of Profits and Income Distribution. Oxford 1953, S. 27.
- 6 Siehe *E. Preiser*, a. a. O., S. 122.

The best portion of a good man's life:
His little, nameless, unremembered acts of kindness and of love.

William Wordsworth (1770–1850)